

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postämter,
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 6 Pfennigen
für die dreimal
gespaltene Petitzeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Aus dem Vaterlande.

Dem Dresdner Journal schreibt man aus Dresden, vom 3. Septbr.: „Zu wiederholten Malen schon haben wir Veranlassung gehabt, gänzlich erdichteten Gerüchten, welche über die sächsischen Finanzzustände verbreitet wurden, entgegen zu treten. Es fließen offenbar diese Gerüchte zum Theil aus der unlauteeren Quelle eines Parteitreibens, welchem, nachdem der Regierung die Herstellung verfassungsmäßiger Sicherheit und Zuversicht in unseren inneren Verhältnissen glücklich gelungen ist, nur noch übrig bleibt, sich selbst aufzugeben, und das in seiner zunehmenden Verlassenheit und nach so vielen erfolglos gebliebenen Versuchen, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, jetzt noch den unternimmt, das Vertrauen, welches die sächsische Finanzverwaltung genießt und das sie niemals getäuscht hat noch täuschen wird, wo möglich in ein zweifelhaftes Licht zu stellen. Zum Theil mag auch die Unwissenheit einzelner Correspondenten auswärtiger Blätter, der man geflissentlich solche Gerüchte zuträgt, dabei mit im Spiele sein.“

Die gestern in der ersten Kammer vom Ministertische aus erteilten, eben so rückhaltlosen wie erschöpfenden Erklärungen über alle jene in Umlauf gebrachten Gerüchte sind vollkommen geeignet, denselben ein für allemal ein Ziel zu setzen. Alle jene Gerüchte beruhen auf Unwahrheit, und sind sämmtlich erdichtet.“

Dresden, 3. Sept. In dem nahe bei Pötschappel auf dem Windberge befindlichen, der Pötschappeler Actiengesellschaft gehörigen Steinkohlenschachte, hat sich gestern früh folgender Unglücksfall zugetragen. Das Maschinenwerk hatte am Sonntage still gestanden und Niemand gearbeitet, und sich, weil dieselben keinen Abzug hatten, eine große Masse sogenannter „böser oder schlagender Wetter“ zusammengezogen. Als nun gestern früh der Steiger Scheinert mit noch neun andern in die Schacht eingefahren war und diese Strecke berührte, entzündeten sich diese „bösen Wetter“ durch die Grubenblenden, und sieben Menschen, unter denen drei Familienväter, die übrigen ledigen Standes, fanden auf der Stelle ihren Tod. Ein Anderer ist gestern Nachmittag noch gestorben. Den Steiger Scheinert, dem nur Gesicht und Hände verbrannt sind, sowie noch einen andern Verwundeten, hofft man, obwohl Erstern vielleicht mit Verlust der Augen, wieder herzustellen. Zehn bis zwölf in der Nähe arbeitende sogenannte Förderleute waren eine Zeit lang betäubt, erholten sich jedoch bald wieder und kamen völlig unverletzt wieder an das Tageslicht. Morgen Nachmittag wird die Beerdigung stattfinden.

Leipzig, 2. Sept. Leider müssen wir heute über mehre in der jüngstverfloffenen Zeit im Lande vorgekommene Unglücksfälle berichten. Am 27. August in den Nachmittagsstunden verbrannte zwischen Aue und Löbnitz im Erzgebirge ein Mädchen auf offener Straße. Sie war im Begriff gewesen, mit ihrem Verlobten, einem Webergesellen aus Aue, nach Löbnitz zu gehen, als plötzlich ihre Kleider

in hellen Flammen standen. Ihrem Begleiter war es, da er kein Messer bei sich hatte, nicht möglich, die Banden der Kleider und des Schnürleibs des Mädchens zu zerschneiden, er selbst wurde schwer und gefährlich verletzt, die Unglückliche aber im grausenhaftesten Zustande — ihr Körper war im eigentlichen Sinne des Wortes gebraten — weggeschafft. In diesem Zustande lebte sie noch länger als 30 Stunden. Allem Anschein nach ist dieses Unglück durch Streichzündhölzchen veranlaßt, von denen ein brennender Kopf ab- und an die Röcke des Mädchens gesprungen sein mag, als ihr Begleiter vorher in ihrer Nähe auf einem Stein Feuer hatte aufstreichen wollen. — Am 28. August wurden im Dorfe Braunsdorf bei Borna vier Bauerngüter und drei Häuserwohnungen mit allen Nebengebäuden durch Feuer zerstört. Die Flamme wurde durch heftigen Nordostwind blüßschnell auf den strohbedeckten Dächern weiter getragen, bis sie an der Ziegelbedachung anstehender Häuser ihr Ziel fand. Von der eingebrachten Ernte konnte bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers nichts gerettet werden. Das Unglück ist durch einen achtjährigen Knaben entstanden, der, sich selbst überlassen, mit Feuer spielte. Er hatte sich von Steinen und Lehm einen kleinen Backofen unter einem mit Stroh gedeckten niedrigen Holzstall gebaut, kleine Kuchen, die er aus Lehm geformt hatte, eingesetzt und dann vom Küchenherde Feuer geholt, um seinen kleinen Ofen zu heizen. — Am 29. August in den Morgenstunden brannte in Zedlitz, ebenfalls in der Nähe von Borna, ein Wohnhaus nieder. (D. A. B.)

Leipzig, 3. Sept. Der laufende Monat wird unserm Lande zwei in den weitesten Kreisen mit Theilnahme begrüßte Feste bringen. Zuerst nämlich begeht in den Tagen des 15.—17. Sept. die Landesschule zu Grimma ihr dreihundertjähriges Stiftungsfest, zu dessen würdiger Feier seit längerer Zeit die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. — Sodann wird in den Tagen des 24.—26. Sept. in Freiberg zur Feier des hundertsten Geburtstags Werner's ein Wernerfest stattfinden. Das Fest wird am 24. Sept. mit einer Vorfeier am Grabe Werner's beginnen, am 25. Sept. sollen wissenschaftliche Vorträge und ein gemeinschaftliches Mittagmahl stattfinden, der 26. Sept. ist zur Beschäftigung der Sammlungen, Gruben und Hütten bestimmt und soll mit einer musikalischen Aufführung und einem Ball beschlossen werden.

— Der Allgemeine Advocaten-Verein des Königreichs Sachsen wird am 9. und 10. Sept. eine Generalversammlung in Dresden abhalten.

— Der Leipziger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung hielt am verflossenen 27. und 28. August in Schneeberg seine Jahresversammlung, auf welcher gegen 30 Zweigvereine durch etwa 40 Abgeordnete vertreten waren. Mit den wieder reichlich zugeflossenen Mitteln konnten fünf Gemeinden unterstützt werden: Wels mit 800 Thln., Lang mit 160 Thln., Sturze, Haber und Commotau mit je 150 Thln. Nachdem die Besprechung der Mittel, mit welchen

die Ausdehnung und Belebung des Vereins gefördert werden möchte, die meiste Zeit in Anspruch genommen, wurde als Versammlungsort für das nächste Jahr Glaukhan bestimmt und zu Abgeordneten zur bevorstehenden Generalversammlung in Eisenach die DD. Fischer und Zille in Leipzig und advocat D. Lorenz in Plauen gewählt.

Pegau. Vom 25. Juli, wo die Cholera hier selbst zum Ausbruche kam, bis Ende August starben 170 an dieser Krankheit. Pegau hat 3800 Einwohner.

Berichte über die Kammer-Verhandlungen.

Zweite Kammer, 20. August.

Auf der Tagesordnung befand sich der Bericht der ersten Deputation über den Entwurf eines Gesetzes, einige veränderte Bestimmungen über die Ablösung der Lehngeldverbindlichkeit betreffend. §. 1 des Gesetzentwurfs, welcher die einschlagenden zeitlichen gesetzlichen Bestimmungen außer Wirksamkeit setzt, wird auf Antrag der Deputation angenommen. §. 2 bestimmt die Anzahl der Fälle, nach welchen die Entschädigung für die Lehngeldverbindlichkeit berechnet werden soll. Zur Beschlussfassung darüber war nicht zu gelangen, ob schon mehrere Sprecher in längerer Debatte sich theils dafür, theils dagegen ausgesprochen hatten.

Erste Kammer, 20. August.

Abgeordneter Pfotenhauser hatte eine Petition um Revision des Communalgarden-Disziplinarreglements eingebracht und bevorwortete sein Gesuch. Auf der Tagesordnung befand sich die Berathung des Berichts der ersten Deputation über die Verordnung, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend.

Die Deputation empfahl der Kammer, „die nachträgliche Genehmigung zu der erwähnten Verordnung zu ertheilen,“ was Seiten der Kammer ohne Debatte und mit Stimmeneinhelligkeit geschah.

Hierauf wurde fragliche Verordnung als Entwurf eines Gesetzes, welches nach erlangter ständischer Genehmigung fernerhin Geltung haben soll, berathen, und wurden hierbei die §§. 1 bis mit 16 einstimmig angenommen. Die beiden wichtigsten Paragraphen, der 1. und der 5., lauten nun also: „§. 1. Zu friedlichen Versammlungen und deren Veranstaltung bedarf es keiner besondern Erlaubniß.“ „§. 5. Versammlungen, deren Zweck es ist, Gesetzübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder doch dazu geneigt zu machen, sind verboten.“

Zweite Kammer, 21. August.

In der heutigen Sitzung wurde die Berathung über die Ablösung der Lehngeldverbindlichkeit zu Ende gebracht. §. 2 der Regierungsvorlage, in welchem auf ein Jahrhundert 5 Fälle der Lehngeldverpflichtungsverbindlichkeit angenommen werden, wurde unverändert angenommen. Ebenso §. 7, in welchem die Frist, bis zu welcher die Anmeldung zur Ablösung zu erfolgen hat, auf den 31. Decbr. 1853 gesetzt wird.

Erste Kammer, 21. August.

Die Berathung über den Gesetzentwurf, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, wurde heute zu Ende geführt und es fand derselbe bei der Schlussabstimmung einstimmige Annahme.

Zweite Kammer, 27. August.

Tagesordnung war die Berathung des Berichts der zweiten Deputation über das königl. Decret, die fernerweite provisorische Ausschreibung der Steuern und Abgaben vom 1. Sept. bis mit 31. Decbr. d. J. betreffend, der Gesetzentwurf hierüber, nach welchem in diesem Jahre hauptsächlich noch 3 Pfennige von der Steuereinheit Grundsteuer und wieder eben so viel Gewerbs- und Personalsteuer auf den 2. Termin, als auf den 1. zu geben sind, wird gegen 2 Stimmen angenommen.

Zweite Kammer, 28. August.

Heute erfolgte ein Directorialvortrag über die einberufenen, jedoch bis jetzt noch nicht erschienenen Kammermitglieder. Die Kammer beschloß, rückichtlich Heiders, Wagners, Brockhaus, Kirmses und Behners das Einberufungsverfahren gegen dieselben fortzusetzen, rückichtlich Gehe's aber eine Neuwahl zu beantragen.

Erste Kammer, 29. August.

Die Kammer berieth heute den Bericht ihrer zweiten Deputation über das königl. Decret, die außerordentlichen Zuschläge zur Stempelsteuer betreffend. Der betreffende Gesetzentwurf wurde wie in der zweiten Kammer mit einigen unwesentlichen Veränderungen angenommen.

Hierauf wurde noch den von der zweiten Kammer wegen Ausschreibung der Steuern auf die Zeit vom 1. Sept. bis mit 31. Decbr. d. J. gefaßten Beschlüssen ohne Debatte einstimmig beigetreten.

Zweite Kammer, 30. August.

Heute wurden zur Vollendung der sächsisch-bairischen Eisenbahn 1,725,246 Thlr. und zu der Leipziger Verbindungsbahn 161,000 Thlr. bewilligt.

Politische Weltschau.

Altona, 31. Aug. Die bisherige Ruhe im Lager hat nun aufgehört; täglich beginnen kleine Gefechte, die mit jedem Tage ernsthafter werden. Gestern Morgen rückten unsere Truppen wiederum aus; der linke Flügel ging bis Sorgbrück voran, wo er mit den Dänen zusammen stieß und 35 Gefangene machte. Wie viel Tode und Verwundete die Dänen haben, wissen wir noch nicht; unsere Jäger haben 2 Tode und 5 Verwundete. Der rechte Flügel ging bis Eckernförde vor und überzeugte sich bald, daß Eckernförde von den Dänen verlassen war. Da die Dänen sich zurückzogen, gingen auch unsere Truppen in ihr Cantonnement zurück, da ein systematisches Vorgehen noch nicht bezweckt wurde. Wie ernstlich man aber einen Kampf beabsichtigt, ergiebt sich schon daraus, daß alle Feldbatterien und alle Truppen unterwegs waren und die Bürger Rendsburgs die Festungswälle besetzt hatten. Der Kampf wird bald entschieden beginnen, man ist des langen Wartens in allen Kreisen müde. (Z. N.)

Rendsburg, 31. Aug. Die Dänen halten ihren Fanatismus auch in den kleinsten Formlichkeiten aufrecht. Zur Schließung der Briefe, welche die Gefangenen absenden, ist ein Siegel gestochen, welches die Inschrift führt: „Depotet for Insurgent-Fanger“ (Depot für die Insurgenten-Gefangenen); es kommen dergleichen jetzt fast täglich an. Was würden die Dänen sagen, siegelten wir die Briefe unserer Gefangenen mit „Depotet für die gefangenen dänischen Rebellen“, und warum wenden wir diese unschuldige Repressalie nicht an? (Hamb. Nachr.)

Kiel, 30. Aug. Unter den Gaben, welche aus Deutschland für unser bedrängtes Vaterland einlaufen, sind auch einige, welche die Wiederherstellung des Schraubendampfboots von der Lann erleichtern wollen. Ein Geschenk, zwar nicht zu diesem Zweck, aber doch an den Lieutenant Lange gleich in den ersten Tagen nach dem 21. Juli aus Travemünde von einer edeln Hamburgerin gesendet: „ein neues Schwert zu kaufen oder einen Verwundeten zu pflegen“, möchten wir besonders hervorheben. Es ist der schöne Schmuck jener Dame, bestehend aus einer Busennadel und einer Schnalle, reich mit Steinen verziert und leicht einige Hundert Thaler an Werth. Ehre und Preis der Geberin! Lieutenant Lange überlieferte das Geschenk seiner vorgesetzten Behörde. Die Statthalterschaft hat entschieden, daß der Schmuck zum Besten der wackern Besatzung des von der Lann verwerthet werden soll.

Frankfurt a. M., 2. September. Wegen des Sonntags, den man nicht für geeignet hielt, ist die Bundesversammlung erst heute, am 2. Sept., zusammengetreten. Dem Vernehmen nach wird Oesterreich in dieser ersten Sitzung, die in diesem Augenblicke beginnt, den Antrag auf Bildung jener vielbesprochenen Commission zur Verwaltung des Bundes-eigenthums stellen. Die Unterhandlungen darüber werden

sich wohl etwas in die Länge ziehen, und bis zu ihrer Beendigung wird Graf Thun wahrscheinlich Anstand nehmen, der provisorischen Centralcommission die Constituirung der Bundesversammlung officiell zu notificiren. Sobald diese Notification erfolgt ist, sind die österreichischen Commissare angewiesen, ihre Thätigkeit einzustellen und den preussischen Commissaren die Auflösung der Centralcommission zu erklären. Es stellt sich jetzt mit Gewisheit heraus, daß Oesterreich nie daran gedacht hat, dem Rechte der Bundesversammlung definitiv irgend etwas zu vergeben, wie es denn ja auch in seiner Antwort auf die preussischen Vorschläge schon eine solche Commission auf längere Zeit für unverträglich mit dem Bundesrechte erklärt. Wahrscheinlich wird auch heute schon der Gesandte für Holstein und Lauenburg den Antrag auf Ratification des dänischen Friedens durch die Bundesversammlung stellen und dem Vernehmen nach lauten sämtliche Instructionen auf Annahme dieses Beschlusses. Dänemark hat sich mit der Ratification des Friedens durch die einzelnen Staaten nicht einverstanden erklärt; es verlangt, daß der Bund als solcher ratificiren solle und betrachtet die Bundesversammlung als rechtskräftiges Organ für ganz Deutschland. Mit der Ratification des Friedens wird wahrscheinlich auch schon heute der damit zusammenhängende Beschluß gefaßt werden, alsbald Bundescommissare nach dem Kriegsschauplatz abzuschicken und gegenseitige Waffenruhe zu gebieten. (D. J.)

Berlin, 3. September. In Folge des Beschlusses des provisorischen Fürstencollegiums in dessen Sitzung am 26. August haben sämtliche Unionsregierungen ihre ablehnende Antwort auf die österreichische Einladung zur Theilnahme an dem beabsichtigten Bundestage ergehen lassen.

Berlin, 2. Sept. In der Nacht vom 7. zum 8. Decbr. v. J. wurde aus dem Depositorium des königl. Kreisgerichts zu Gardelegen die Summe von 10,000 Thln. entwendet, ohne daß es gelang, den Aufenthalt des dieses Diebstahls dringend verdächtigen Arbeiters Busch-Gräbe zu ermitteln. Da jedoch neuerdings die in Magdeburg wohnende Ehefrau desselben einen Auswanderungsconsens nachgesucht hatte und, obgleich ihr dieser verweigert worden, alle Anstalten traf, ihren Haushalt aufzugeben, auch bereits eine große Kiste nach Bremen abgesandt hatte und im Begriffe stand, dorthin abzureisen, so lag die Vermuthung nahe, daß der Busch-Gräbe dort mit seiner Frau zusammentreffen werde. Es wurde deshalb der Polizeicommissar Schmidt nach Bremen gesandt, welcher den Busch-Gräbe in dem Augenblick, als derselbe mit dem Bahnzuge von Magdeburg eintraf und demnächst auch dessen ihn erwartende Frau nebst Kindern und Schwestern verhaftete. Busch-Gräbe war im Besitz eines falschen, auf den Namen Schulz aus Newyork ausgestellten Passes. Schon unterwegs nach dem Gefängnisse gestand derselbe, daß er nicht bloß obigen Diebstahl verübt, sondern auch im Verein mit den Schiffsknechten Bölckel und Flügel und der Ehefrau des Letztern in Magdeburg am 29. Juli d. J. die Stadtkasse zu Bremen bestohlen habe. Bei der Nachforschung nach den, dem Busch-Gräbe zugehörigen Effecten wurde in dem Gasthause, wo dieselben sich befanden, auch ein gewisser Schmidt aus Magdeburg verhaftet, mit welchem, wie sich später ergab, Busch-Gräbe in Newyork gewesen und von dort nach Bremen gekommen war. Bei Schmidt fanden sich außer mehren Geldsummen auch ein Dolch, ein Dolchmesser und fünf scharfgeladene Pistolen, theils sechs-, theils vier-, theils einläufig. Ferner wurden am folgenden Tage ein von Braunschweig als Passagiergut angekommener Reisefack und Kasten in Beschlag genommen, worin sich außer einer sechs-läufigen scharfgeladenen Pistole und einem Dolche, sowie verschiedenen, von Busch als sein Eigenthum anerkannten Sachen, 2820 Thlr. Gold vorfan-

den. In Folge dieser Beschlagnahme machten Busch sowohl als Schmidt umfassende Geständnisse in Bezug auf den Diebstahl in Bremen (von 5000 Thln. in Gold) und gestand Ersterer auch noch eine Reihe von nicht weniger als 16 Diebstählen, die er theils allein, theils in Gemeinschaft mit Andern verübt und wegen deren er nicht zur Untersuchung gezogen sei. Es befinden sich darunter der vor zwei Jahren an der Land- und Stadtgerichtskasse zu Stendal begangene Diebstahl, sowie ein Diebstahl von 6000 Thln. bei den Kaufleuten Grust und Ebert. (E. G.)

Wiesbaden. Am 28. August hielten die hier anwesenden Mitglieder des Friedenscongresses, nachdem sie die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt in Augenschein genommen, in einem öffentlichen Garten noch eine Versammlung und verhandelten parlamentarisch über ihre Bestrebungen. Unter den Reden, die in englischer Sprache gehalten wurden, zeichnete sich die des Dr. Pennington besonders aus. Die in dieselbe eingeflochtene Erzählung, wie ein kleiner Knabe in Frankfurt sich in den Anlagen ihm vertraulich genähert, wie dessen edle Züge und sein treues Auge ihm sein Herz gestohlen, so daß er „seine Hand von Ebenholz“ auf die „elfenbeinerne Stirne“ desselben segnend gelegt, wie mit dem Knaben auch Deutschland sein Herz gewonnen habe, — dies Alles, vorgetragen mit tiefem Gefühle, rief bei den Zuhörern tiefe Rührung hervor, und der Ton seiner Stimme fand selbst Eingang zu denen, welche das Englische nicht verstanden.

München. Am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig wird das neue Siegesthor (am Ende der Ludwigsstraße) feierlich enthüllt und von seinem kunstfertigen Schöpfer, dem König Ludwig, der Stadt als Geschenk übergeben werden.

Teplitz, 28. Aug. Die Tochter einer hier allgemein geachteten Schlossbeamtenwitwe lernte vor einiger Zeit einen protestantischen Professor aus Halle kennen. Das Verhältniß wurde ein immer intimeres und glücklicheres und nach der Verlobung betrieb man eifrig die Anstalten zur Hochzeit. Da die Braut katholisch war, frug der Stadtpfarrer vor Schließung der Ehe um Verhaltensmaßregeln beim Bischof Hille in Leitmeritz an. Indessen ging die Mutter der Braut, eine sehr fromme Dame, zu ihrem gewöhnlichen Beichtvater, dem Schloßkaplan, beichten. Dieser hatte vom Bischof, der die Verhältnisse genau gekannt zu haben scheint, den Befehl erhalten, sein Beichtkind nicht eher zu absolviren, als bis es das feste Versprechen gegeben haben würde, die Ehe seiner Tochter mit dem protestantischen Professor nie zugeben zu wollen. Auf die strenge Ermahnung und auf die Absolutionsverweigerung des Beichtvaters wurde die Mutter, welche das Lebensglück ihrer Tochter gefährlich bedroht glaubte, krank vor Gemüthserschütterung und Schreck. Nach ihrer Wiedergenesung ging sie zum Stadtdienern, um sich zur Beruhigung ihres Gewissens mit ihm zu besprechen und ihm zu beichten. Wie betrübt aber wurde die arme Frau, als dieser ihr ankündigte, daß er sie, im Falle sie nicht von dem Gedanken der Verheirathung ihrer Tochter mit einem Protestanten ablassen wolle, excommuniciren werde. Die geängstigte Frau, kaum von ihrer Krankheit genesen, wurde recidiv und die glückliche Bestimmung ihrer Tochter abermals hinausgeschoben. Und so steht diese Angelegenheit noch jetzt.

Teplitz, 30. Aug. Es wird wiederholt bestätigt, daß in der Nähe unserer Stadt noch in diesem Herbst ein großes Uebungslager abgehalten und dazu ein Truppencorps von 17,000 Mann concentrirt werden soll. Auch erhält sich das Gerücht, daß dann der Kaiser selbst zur Heerschau hierher ins Lager kommen werde.

Wien. Der Baarschatz der Staatscasse hatte am 20. August das Glück, 14,000 Stück Ducaten und 450,000 Stück Silberwanziger aus den Bergstädten über Preßburg anlangen zu sehen. Man sieht jedoch demungeachtet bei uns nichts als Papiergeld!

London, 31. Aug. Das Journal des Debats erhält aus Claremont eine ganz private Correspondenz über die letzten Augenblicke Ludwig Philipp's. Wir entnehmen derselben Folgendes: Am 25. August machte die Königin sich eine Pflicht daraus, ihm anzuzeigen, daß er in Gefahr sei. Er glaubte, diese Anzeige sei eine Folge ihrer steten Sorge um sein Seelenheil, und er appellirte an die Wissenschaft seines Arztes. Dieser erklärte ihm, daß er nur noch schlimme Chancen habe. „Das heißt mit andern Worten, daß ich meinen Abschied nehmen muß!“ versetzte der hohe Kranke gefaßt. Und von dem Augenblicke an dachte er nur daran, sich auf seinen Tod vorzubereiten. . . . Nach vollendeter Beichte wünschte er in Gegenwart aller seiner Kinder das heilige Viaticum zu empfangen. Darauf ließ er sie zu sich kommen, und mit lächelndem Antlitz umarmte und segnete er sie eines nach dem andern mit freundlichen, väterlichen Worten. Er saß, wie gewöhnlich, in einem großen Armstuhl. Als die Kinder gegangen waren, schrieb der General Dumás unter dem Dictate des Königs über eine Stunde; nie schien er seiner Gedanken mehr Herr gewesen zu sein als jetzt. Es galt die Vervollständigung seiner Memoiren, die nicht länger aufgeschoben werden konnte; denn der Tod wartet nicht. Alles Dies geschah zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags. Die folgende Nacht war schlaflos, das Fieber heftig, aber sein Geist war ruhig und heiter.

Er bat sogar den Doctor, ihm Etwas zu erzählen, was ihn einschläfern könne, und wirklich schlummerte er während des Zuhörens auf einige Augenblicke ein. Am Morgen begann der Todeskampf. Er war ruhig und sanft, und ohne Anstrengung und Qual trat der letzte Schlaf ein. Kaum war er verschieden, so warf die Königin sich ihren Söhnen in die Arme, und ihnen die leblosen Ueberreste des Königs zeigend, rief sie: „Sein letzter Wunsch und sein letzter Gedanke war, daß ihr immer einig bleiben möchtet! Versprecht mir an diesem Sterbebette, daß ihr es immer sein wollt.“ Und die Prinzen haben es versprochen. Sie werden einig bleiben, die Mutter und die Söhne zu Claremont. Die Königin zeigte sich wahrhaft als die starke Frau der Heiligen Schrift im höchsten Sinne des Wortes. Ich fand sie schreibend am Fuß des Bettes, in welchem der König starb, ruhig, gefaßt, das Herz voll Trauer, das Antlitz heiter, Herrin ihrer selbst und ihres Schmerzes. Sie gestattet keine jener zarten Schonungen, welche heftige Betrübniß gewöhnlich erfordert. „Man kann mir Alles sagen, — äußerte sie — es ist nicht mehr möglich, mein Unglück zu vergrößern.“ Die sterblichen Reste des Königs werden in der kleinen Kapelle zu Weybridge deponirt werden, wo die königliche Familie gewöhnlich die Messe hörte, bis die Königin von England erlaubt hatte, im Schlosse Claremont selbst eine katholische Kapelle herzurichten. Weybridge ist zwei Stunden vom Schlosse entfernt. Der König hatte den Wunsch geäußert, daß seine Leiche in der Familiengruft zu Dreux bestattet werde; aber die Prinzen hätten sie dorthin nicht begleiten können, und sie werden Frankreich die sterbliche Hülle ihres Vaters nur dann anvertrauen, wenn es ihnen selbst gestattet sein wird, sie zu überbringen.

Liebe und Autorschaft.

Erzählung von Dr. Ködiger.

1.

Willst Du meiner gedenken, Rosalie?

Ja!

Willst Du mir ein Jahr lang die ersten Ansprüche auf Deine Hand lassen?

Ja!

Willst Du mir antworten, wenn ich an Dich schreibe?

Ja!

Nur noch eine Bitte: O, Rosalie, bedenke, daß mein Leben von Deiner Zustimmung abhängt. Wenn es mir glückt, willst Du gegen den Willen Deines Oheims mein werden?

Ja! erwiderte Rosalie, ohne sich zu bedenken. Die Antwort folgte der Frage so schnell, als ob es ein auswendig gelernter Dialog gewesen wäre.

Theodor Dehner hatte nach beendigten Universitätsstudien um Rosaliens Hand geworben, und als Sohn eines reichen Großhändlers von ihrem Vater, dem Hofrath Wildorf, die Einwilligung erhalten. Schon war der Tag bestimmt, der beide Liebende auf immer vereinigen sollte, als ein bössartiges Fieber in der Stadt ausbrach. Rosaliens Vater war unter den ersten Opfern der Krankheit. Das kaum achtzehnjährige Mädchen wurde eine Waise und unter Vormundschaft ihres Oheims gestellt, welchem schon vor mehreren Jahren in einem Testamente eventuell diese Sorge übertragen worden war.

Rosalie, welche ihre Mutter schon in früher Kindheit verloren hatte, stand jetzt völlig allein, und ihr einziger Trost war Theodors Gesellschaft; aber dieser bedurfte bald selbst eben so sehr des Trostes. Sein Vater fiel ebenfalls als ein Opfer des türkischen Typhus, und hinterließ zu Jedermanns Erstaunen, denn er hatte immer für außerordentlich reich gegolten, seine Angelegenheiten in der schreck-

lichsten Unordnung. An eine Ausgleichung war nicht zu denken; die Forderungen der Gläubiger waren zu ungestüm, und die Erbitterung derselben war um so größer, je schmerzlicher ihr Vertrauen getäuscht worden war. Der ganze Nachlaß des Bankiers reichte nicht einmal zur Befriedigung der dringendsten Anforderungen hin, und Theodor fand sich ganz ohne Hülfquellen. Dies war ein doppelter Schlag für ihn, aber er fühlte das ganze Gewicht desselben erst dann, als er nach längerer Unterbrechung zum ersten Male wieder Rosaliens Wohnung betrat.

Er wollte, seiner Gewohnheit gemäß, ohne Umstände in den Salon treten, als er von dem Bedienten mit der Bemerkung angehalten wurde, daß Herr * * befohlen habe, ihn in sein Arbeitszimmer zu führen, wenn er etwa einsprechen sollte.

Ist Fräulein Wildorf auch da? fragte Theodor verwundert.

Nein, erwiderte der Bediente mit einem bedenklichen Gesicht.

Nun, junger Herr, sagte Rosaliens Oheim zu dem Eintretenden, was führt Sie hieher, wenn ich fragen darf? Theodor stand wie versteinert.

Glauben Sie etwa noch, meine Nichte zu heirathen? fuhr der Oheim fort, seine Brille in die Höhe schiebend. Ich will aufrichtig mit Ihnen reden, denn ich bin kein Freund von Complimenten. Sie sind kein Mann für Rosalien, denn an einen Bettler will ich meine Nichte nicht wegwerfen. Und damit Gott befohlen!

Bei diesen Worten ging er aus dem Zimmer, und ließ die Thüre weit offen, um dem kaum seinen Sinnen trauenden Theodor hinlänglichen Raum zum Fortgehen zu lassen. Mehrere Minuten vergingen, ehe er sich wieder zu fassen vermochte. Endlich zog er die Glocke.

Sage Deinem Herrn, daß ich ihn zu sprechen wünsche, daß ich ihn sprechen muß! rief er, vor Zorn bebend, dem eintretenden Bedienten zu.

daß
abe
lass
zul

cu
da
Ab
wil
im
All

gef
daß
blid

dem

fie
ließ

bele
wo

er
zär
ruh
voll

war
war

er
Gle

schä
um

raft
Ro

sich

nur
Ich

Rul
mei

er
nich

sam
Gen

war
Er

traf
hing

ihm
blieb

gleich

der

den

der

gew
dene

Hilf
dem

entb
ihm

Der Bediente ging, und kam sogleich wieder zurück.

Es thut mir sehr leid, Herr von Dehner, sagte er, daß ich der Ueberbringer einer solchen Botschaft sein muß; aber mein Herr verlangt, daß Sie sogleich das Haus verlassen, und er hat mir aufgetragen, Sie nie wieder vorzulassen. —

Ich muß Fräulein Wildorf sehen! rief Theodor entrüstet.

Das ist unmöglich, erwiderte der Bediente höflich, denn das gnädige Fräulein ist in ihrem Zimmer eingeschlossen. Aber Sie können ihr schreiben, fügte er leise hinzu, und ich will Ihre Briefe schon besorgen. Die ganze Dienerschaft im Hause ist Ihnen gut, Herr von Dehner, und wir Alle bedauern sie von Herzen.

Dieser Trost ward mit so vieler Gutmüthigkeit ausgesprochen und that Theodors beleidigtem Gefühle so wohl, daß er dem Bedienten die Hand drückte. In diesem Augenblicke wurde die Salonglocke heftig gezogen.

Ich muß gehen, sagte der Bediente. Was soll ich dem Fräulein sagen?

Sag' ihr, sie soll mir Zeit und Ort bestimmen, wo ich sie ohne Zeugen sprechen kann! sagte Theodor, und verließ schnell das Haus.

Theodors Gemüthszustand war schrecklich. Auf so beleidigende Weise aus dem Hause getrieben zu werden, wo er die glücklichsten Stunden seines Lebens verlebt, wo er so viele Beweise der zuvorkommendsten Freundschaft, der zärtlichsten Liebe empfangen hatte, das war zu hart! Bei ruhiger Ueberlegung fand er jedoch, daß Rosaliens Oheim vollkommen die Wahrheit gesagt hatte. Theodors Vater war als Bettler gestorben. So theuer ihm auch Rosalie war, so empörte sich doch sein Stolz bei dem Gedanken, daß er ihr nichts, als die leere Hand zu bieten im Stande sei. Gleichwohl besaß er in seinem Wissen, seinen Talenten, eine schätzenswerthe Fundgrube, und diese beschloß er auszubeuten, um Rosaliens würdig zu sein; er selbst wollte mit seiner rastlosen Thätigkeit, ohne fremde Beihilfe sich selbst und Rosalie wenigstens eine anständige sorgenfreie Stellung sichern.

Ich will ihr keine leere Hand bieten! rief er; ich will nur von ihr fordern, daß sie mir ein Jahr lang treu bleibt. Ich gehe in die Hauptstadt, und dort soll meine Feder mir Ruhm und Reichthum erwerben. Dann kann Rosalie mein sein!

Theodor mußte in einem Jahre Vieles leisten, wenn er in so kurzer Zeit sein Ziel erreichen wollte. Er war nicht eben ein Genie zu nennen; aber er besaß jene Regsamkeit und Lebendigkeit, welche gewöhnlich reichbegabten Gemüthern eigen zu sein pflegt. Noch an demselben Tage war sein Plan entworfen, und er war zur Abreise bereit. Er wartete nur noch auf Nachricht von Rosalien. Er traf noch an demselben Abende mit ihr zusammen. Sie hing noch immer mit der gleichen Liebe an ihm, und sagte ihm freudig die Gewährnung aller seiner Wünsche zu. Es blieb ihm also nichts übrig, als — Lebwohl zu sagen.

2.

Theodor kam in der Hauptstadt an. Er ging sogleich zu einem Freunde, dessen Umstände beschränkt waren, der aber dennoch, oder vielleicht eben deshalb, den angehenden Jünger Apollos sehr bereitwillig aufnahm. Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, daß Nothleidende gewöhnlich nur bei Leidensgefährten, seltener bei Reichen, denen doch alle Mittel der Gastfreundschaft zu Gebote stehen, Hilfe und gastfreie Aufnahme finden. Theodor mußte in dem Hause der Familie Gerning zwar manches Gewohnte entbehren, allein die Herzlichkeit und Wärme, womit man ihm entgegen kam, ließ ihn alles Uebrige vergessen. Seine

Einrichtung war bald gemacht, und schon am folgenden Tage begann er seine Arbeiten.

Theodor gründete seine Hoffnungen auf nichts Geringeres, als auf ein Theaterstück. Schon in früher Jugend hatte er, nach der Versicherung seiner Lehrer und Freunde ein bedeutendes Talent für dramatische Composition gezeigt; und da er sich mit diesem Zweige der Literatur fortwährend ziemlich eifrig beschäftigt hatte, so beschloß er jetzt einen kühnen Versuch zu wagen, von dessen Erfolge die Wahl seiner künftigen Lebensweise abhängen sollte. Das Stück ward eingereicht und angenommen. Alle Rollen wurden sorgfältig einstudirt, und endlich kam der, zur ersten Darstellung bestimmte Abend.

Die ersten beiden Acte gingen gut, an Applaus fehlte es nicht. Theodor saß mit klopfendem Herzen in einer Loge neben Gerning. Kaum war der Vorhang zum zweiten Mal gefallen, so entspann sich zwischen zwei in der Nebenloge sitzenden Herren ein Gespräch über den Werth und muthmaßlichen Erfolg des Stückes.

Was halten Sie von dem Stücke? fragte der eine der beiden Unbekannten seinen Nachbar.

Gar nicht übel, war die Antwort.

Wird es einen guten Erfolg haben?

Darüber läßt sich noch nichts entscheiden.

Der 3. Act jedoch entschied das Schicksal des Stückes. Das Interesse des Publikums steigerte sich in so hohem Grade, daß des Applauses und Bravorufens kein Ende werden wollte.

Das zieht! sagte jetzt der gravitätische bedenkliche Herr in der Nebenloge, mit beifälligem Kopfnicken. Genug, die Darstellung schloß mit großem Applaus und mehrmaligem Hervorrufen, obwohl der Verfasser des Stückes nicht zehn Freunde im Hause hatte.

Theodors Hoffnungen waren weit übertroffen worden. Das Fiat des Residenz-Publikums hatte ihn zum dramatischen Schriftsteller gestempelt; der Weg zum Glücke war gebahnt, und Rosalie mußte nach Ablauf des Jahres gewiß sein werden.

Am folgenden Tage ging Theodor mit seinem Freunde ins Caffeehaus. Wir müssen doch sehen, was die Kritiker sagen, bemerkte Gerning. Theodor nahm mit stolzem Selbstvertrauen das erste Blatt, welches ihm in die Hände fiel. Er suchte sogleich die Rubrik, worin das *Theater besprochen ward. O, wie glücklich ist doch der dramatische Schriftsteller, wenn er Glück hat! dachte Theodor. Abends wird er von Tausenden, welche sein Talent bewundern, applaudirt, und am folgenden Tage wird sein Lob durch die Zeitungen in alle Gegenden des Reiches gesendet! Was wird Rosalie sagen, wenn sie dies alles liest! — Ja, in der That, was würde sie sagen, wenn sie das Todesurtheil läse, welches der Kritiker über ihres Geliebten dramatisches Product aussprach, ohne dabei die Strenge seines Ausspruches durch einen einzigen Beleg zu rechtfertigen.

Das ist sonderbar! sagte Theodor.

Das ist wirklich sonderbar! wiederholte sein Freund. Du sagtest mir, das Stück sei völlig Dein Eigenthum, und hier finde ich, daß Du es aus einem halben Duzend anderer Dramen, welche nach derselben Geschichte bearbeitet sind, herausgeschrieben habest.

Wo steht das? fragte Theodor, seinem Freunde die Zeitung aus der Hand reisend.

Hier, sagte Gerning, auf die Stelle deutend.

Und das soll Kritik sein! rief Theodor. Ich las nie auch nur eine Zeile über diesen Gegenstand. Warum giebt sich der Kritiker nicht die Mühe, das mir Schuld gegebene Plagiat zu beweisen?

Weil er nicht weiß, ob es ein Plagiat ist, oder nicht, erwiderte der Andere. Er weiß, daß andere dramatische Dichter sich denselben Gegenstand zum Vorwurf gewählt

haben, und um sich die Sache leicht zu machen, sagt er, Du kennst jene anderen Stücke, und habest sie bei Deiner Arbeit benutzt.

Aber ist das nicht ein der wahren Kritik ganz unwürdiges Benehmen! rief Theodor entrüstet; eine Behauptung zu veröffentlichen, von deren Richtigkeit man sich nicht überzeugt hat?

Es zeigt wenigstens einen hohen Grad von Leichtsinne, und eine Tadelsucht, welche zuletzt zur andern Natur wird, und jede Spur von Offenheit und Gemüthlichkeit verwischt. Soll ich gegen diese Verleumdung auftreten?

Nein.

Warum nicht?

Dies wäre unter Deiner Würde, erwiderte Gerning. Ueberdies ist der Stempel der Bosheit so stark darauf gedrückt, daß es höchstens nur bei ganz Unwissenden einigen Eindruck machen kann und selbst diese werden, wenn sie das Urtheil des Publikums vernehmen, gewiß einer Vorstellung des Stückes beiwohnen, und der Eindruck, den dieses dann auf sie macht, wird um so günstiger sein. In diesem andern Blatte, fuhr er fort, indem er in das von Theodor zuerstgenommene Tagesblatt sah, wirst Du fast eben so rücksichtslos behandelt. Bist Du mit einigen Redacturen und Schriftstellern bekannt?

Nein; es ist also nicht auffallend, daß ich Feinde unter ihnen habe?

Nicht im Geringsten.

Warum?

Weil Dein Stück zu beifällig aufgenommen wurde. Sieh in die übrigen Tagesblätter, fuhr Gerning fort; da findest Du vielleicht Ersatz für jene boshaften Ausfälle.

Theodor fand wirklich in ein paar Blättern eine billige, sogar günstige Beurtheilung; im Ganzen jedoch konnte er sich eben so wenig ein Schoskind der Kritik, als des Glückes nennen. Sein Stück gefiel entschieden; es wurde jeden Abend mit demselben Beifall aufgenommen, aber es besaß zu wenig Anziehungskraft für das große Publikum, es war nicht volksthümlich, nicht wirksam, nicht pomphaft genug, um auch dem Ungebildeten Interesse einzuslößen.

Das Publikum fand sich nie in sehr großer Zahl bei den Vorstellungen ein. Es war ein Sieg ohne Beute und erobertes Land.

Du mußt Localpossen oder Melodramen mit Musik, Ballets, Pantomimen und glänzenden Decorationen vom Stapel lassen, sagte Gerning zu Theodor, als dieser sich über den geringen Erfolg wunderte.

(Schluß folgt.)

Der Heimathschein.

Das Heimweh, das im fernen Land
So mancher Schweizer tief empfand,
Dies kennt der wack're Deutsche nicht;
Doch eine Plage von Gewicht
Macht ihm oft noch viel größ're Pein,
Und dieses ist: sein Heimathschein.

Das A-B-C und Bibelbuch,
Zu Hose, Rock und Weste Tuch,
Cigarren, Tabak, Sauerkraut,
Ja, selbst das Hemde auf der Haut
Entbehrt der Deutsche, Groß und Klein,
Weit eher als den Heimathschein.

Fehlt ihm dies kleine Document,
Des Deutschen fünftes Element,
Irrt er herum die Kreuz und Quer
Welt schlimmer noch als Ahasver,
Denn tritt die Polizei herein,
Ist's erste Wort: der Heimathschein.

D'rum, Deutscher, denk' auf Erden hier
Nur immer an dies Staatspapier,
Und ist sein Dasein Dir bewusst,
So kleb' es vorn Dir an die Brust,
Denn man geht eh'r zum Himmel ein,
Als unten ohne Heimathschein.

* * Ein hübsches Mädchen gestand ihrem Beichtvater mit Erröthen, daß sie sehr stolz sei und kein Mittel dagegen wisse.

„Meine Tochter,“ sagte der Vater, „hast du denn auch etwas, um stolz zu sein — etwa Geld?“

„Ach, ich habe gar nichts!“ betheuerte das Mädchen.

„Nun, dann gehe ruhig nach Hause;“ tröstete jener, — wenn du nichts hast, dann giebt sich der Stolz von selbst!“

* * Die kleine Tochter eines Buchdruckers mußte jeden Abend beten. Da sie nun einmal sehr schläfrig war, begann sie: „Ich glaube, daß mich Gott erschaffen hat sammt allen Correcturen!“

* * Eine Dame sagte in einer Gesellschaft in Gegenwart des Bedienten: „Das ist wahr, lieber Baron: die höheren Stände kommen mir vor wie Porzellan, die niederen wie Töpferarbeit!“ — Als sie darauf dem Bedienten befohl, der Bonne zu sagen, daß sie die Kinder zu ihr bringen solle, sagte dieser zu der Bonne: „Namsell Töpferarbeit, die gnädige Frau haben befohlen, Dero kleines Porzellan hereinzubringen!“

Miszelle.

Beherrschung seiner selbst, nach Luther. „Es ist eine schwere Sache, Land und Leute zu regieren; aber ich halte dafür, daß es noch schwerer sei, sich selbst zu regieren. Du kannst leicht in deinem Hause befehlen und ordnen, was geschehen soll und nicht; aber deinen Lüsten und Begierden zu gebieten, daß sie dich nicht überwältigen, erfordert eine größere Kunst und Wissenschaft. — Ein Mensch, der sich vom Fleische beherrschen läßt, dünkt mir ein Haus zu sein, in dem der Knecht zu gebieten hat und den Herrn und die Frau regiert, so daß diese nichts sagen dürfen, noch sich bekümmern, ob etwas verloren gehe oder nicht. Aber würdest du das nicht ein gar sehr verkehrtes Wesen und eine schlechte Wirthschaft heißen, wo es so zugehen sollte? Nun eine solche schlechte Wirthschaft leidest du bei dir selbst, so du nicht über die Glieder des Leibes herrschest.“

Getreide-Preise.

Getreide- Art.	Dresden, den 30. Aug. 1850.		Meißen, den 17. Aug. 1850.		Radeburg, den 21. Aug. 1850.	
	der Scheffel		der Scheffel		der Scheffel	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Korn ..	3	8 bis 3 10	3	7 bis —	3	— bis 3 8
Weizen .	4	8 bis 4 18	3	22 bis —	4	— bis 4 10
Gerste .	—	— bis —	1	20 bis —	1	25 bis 2 —
Hafers .	—	— bis —	1	8 bis 1 12	1	10 bis 1 15

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Nachdem in alhier anhängigen Rügenfachen des angefessenen Bürgers und Geegers, **Gustav Traugott Herschel** zu **Neugeising**, Denunciants, gegen den angefessenen Bürger und Bergmann **Heinrich Gottlieb Schmeller** daselbst, Denunciaten, durch das am 13. Juni d. J. bekannt gemachte Decisum des Königl. Spruchcollegiums zu Leipzig dahin erkannt worden, daß ernannter **Schmeller** wegen der dem Denuncianten in demjenigen Aussage, welcher in Nr. 47 des Beiblattes dieser Zeitung auf's Jahr 1849 Seite 555 unter der Aufschrift „Anfrage“ abgedruckt ist, zugefügten Beleidigungen, nach Art. 198 und 201 des Criminalgesetzbuchs willkürlich zwei Wochen lang mit Gefängniß oder verhältnismäßig um Geld zu bestrafen, auch daß die erkannte Strafe durch den Druck in derselben Zeitschrift, worin der beleidigende Aufsatz gestanden, öffentlich bekannt zu machen sei, so wird solches, sothanem Decisum gemäß, hiermit veröffentlicht.

Schloß Lauenstein, am 29. August 1850.

Gräflich Hohenthal'sche Gerichte daselbst.

In einstweiliger Verwaltung: Richter.



Die segensreichen Erfolge,

durch die Anwendung der **Goldberger'schen** Kaiserl. Königl. Dester. Allerhöchst privileg. galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten hervorgebracht, werden durch täglich aus allen Ländern der Welt eingehende Zeugnisse hochachtbarer Personen jeden Standes auf's Neue dankend bestätigt, und sollen nächstens statt jeden weiteren Eigenlobes einige dieser Atteste über die heilkräftige Wirksamkeit dieses weltrenommirten Heilmittels folgen.

Man wolle nur, der vielen Nachbildungen und Verfälschungen wegen, beim Kaufe genau darauf achten, daß jede echte Goldberger'sche Kette in einem Kästchen wohl verpackt ist, das auf der Vorderseite den Namen: „**J. E. Goldberger**“ und auf der Rückseite den Kaiserl. Königl. Dester. Adler und den Goldberger'schen Fabrikstempel in Golddruck trägt und daß diese Ketten in **Dippoldiswalde** bei **Ferdin. Jehne** vorräthig sind.

Bitte.

Die edlen Hausfrauen hiesigen Orts, denen Wohlthun eine Freude ist, werden hierdurch ergebenst darauf aufmerksam gemacht, daß es in unserm Hospital an alter Leinwand gänzlich mangelt, wie solche zu allerlei Verbandstücken, zu Charpie, sowie zum Ausbessern defecter Wäsche oder zur Erreichung der möglichsten Reinlichkeit u. s. sich eignet.

Derartige Gaben, mögen sie noch so unbedeutend scheinen, werden mit größtem Dank angenommen bei dem

Armenvorsteher und Rathmann
Schulze.



Dem Vernehmen nach beabsichtigt ein junger Herr, neben seinem dermaligen Gewerbe (vielleicht weil dieses ihn nicht hinreichend nährt) auch das eines Tanzlehrers zu betreiben, und in Folge dessen dem vor Kurzem zu Ende gegangenen Lehrkursus einen neuen anzuknüpfen. Dies löbliche Unternehmen zu unterstützen, hat sich das tanzlustige Publikum zur Aufgabe gemacht, und es ersucht deshalb diesen jungen Mann ergebenst, seinen neuen Nahrungsweig in diesem Blatte zu veröffentlichen.

F. R. I. E. D. E. M. A. N. N.

Beachtenswerthe Aufforderung

an Geschäftsleute, die für ein auswärtiges Handlungshaus gegen gute Provision thätig sein wollen. — Offerten an N. & C. poste restante Mainz, franco.

Neue Voll-Seringe

fett und zart, empfiehlt

Louis Schmidt.

Ferkel

sind auf dem Rittergut **Reinhardtsgrimma** zu verkaufen.

500 Thaler sind gegen sichere und genügende Hypothek nach **Michaelis** ds. J. auszuleihen. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Ein freundliches Logis mit Schlafkammer, einer Küche mit Winter- und Sommer-Maschine, nebst Holzboden, kann sofort, oder auch zu **Michaelis** mit oder ohne Möbel vermietet werden bei

Eduard Fischer, Kleinernstr.

Auch sind daselbst mehrere Wein- und Brantwein-Gefäße, als $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ -Eimer und noch kleiner, sowie auch feinerne Flaschen von 15—30 Kannen, wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat, die **Müller-Profession** zu erlernen, kann sogleich ein Unterkommen finden. Bei wem? sagt die Exp. d. Bl.

Dr. Borchardt's

aromatisch-medicinische Kräuter-Seife

ist zu dem bekannten Preise von 6 Ngr. pr. Päckchen stets bei dem Unterzeichneten zu haben.

Die Vortrefflichkeit dieser **Dr. Borchardt'schen** Kräuter-Seife gegen Hautausschläge, Sommersprossen, Finnen, Flechten, spröde und trockene Haut, bestätigt durch die Approbation des Königl. Preuss. Ministeriums der Medicinal-Angelegenheiten, ist so wohl bekannt, daß jede weitere Empfehlung überflüssig wird.

Dippoldiswalde.

Ferdinand Jehne.

Visiten-Karten, Wechsel, Etiquetten, Schuldbekennnisse, Mahnbrieife und Klage-Formulare

sind stets **billig** vorräthig in der Buchdruckerei von **C. Jehne.**

Aechten Arac de Goa abgelagert, und feinste Qualität,

ff. Jamaica Rum und

ff. Westind. Rum,

empfehlen als besonders preiswürdig

Louis Schmidt.

Anzeige.

Um den geehrten Bewohnern von Dippoldiswalde und der Umgegend die Gelegenheit zu geben, alle im Buchhandel erschienenen und neu erscheinenden Werke, Zeitschriften u. s. w. hier am Orte selbst einsehen und kaufen zu können, veranlaßte ich eine der ersten und renomirtesten Buchhandlungen Dresdens, mir ein

Commissionslager der neuern und neuesten Erscheinungen in der Literatur

zu übersenden. Indem ich dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe und zur gütigen Abnahme ergebenst einlade, bemerke ich noch, daß sämtliche Werke, die von Zeit zu Zeit in diesem Blatte angekündigt werden, zu denselben Preisen, die sie im Buchhandel haben, bei mir zu haben sein werden. Bestellungen auf nicht vorräthige Werke, Zeitschriften oder Journale zc. zc. nehme ich ebenfalls an und besorge sie auf das Schnellste und Pünktlichste, ohne Ansprüche auf Porto oder Gebühren, zu den Buchhändler-Preisen. — Werke, die ich unverlangt zur Ansicht zu senden mir erlauben werde, bitte ich im Fall des Nichtbehaltens mir möglichst bald zurücksenden zu wollen.

Dippoldiswalde, im September 1850.

Carl Jehne.

Allgemeine Weltgeschichte nach C. v. Rotteck; 6 Bde., 3 Thlr. 20 Ngr.
Weber, englisch-deutsches Wörterbuch, 1 Thlr. 20 Ngr.
Rammler, Universal-Briefsteller, 22 1/2 Ngr.
Wiedemann, Fremdwörterbuch, oder Sammlung und Erklärung 6000 fremder Wörter, die in der Umgangssprache, in Büchern und Zeitungen vorkommen. 12 1/2 Ngr.
Neue Stunden der Andacht, 2 Theile, à 1 Thlr.
Gebetmisse des Jenseits, Enthüllungen aus dem Leben nach dem Tode, 10 Ngr.
Harles' Landtagspredigt, 3 Ngr.
Der Prophet Sacharja. An Herrn Oberhofprediger Dr. Harles, 2 Ngr.
Harles, Kritik über den „Prophet Sacharja.“ 1 1/2 Ngr.
Chr. Friedr. v. Ammon nach Leben, Ansichten und Wirken. 5 Ngr.
Deutschland an Schleswig-Holstein. 12 Gedichte von Werner Forst. 5 Ngr.
Rossmäßler, der Mensch im Spiegel der Natur. 15 Ngr.

Herbstblüthen. Gedichte von Herm. Waldow, gebunden 1 Thlr. 25 Ngr., broschürt 1 Thlr. 15 Ngr.
Die Pilgerfahrt. Gedicht von Herm. Waldow. 3 Ngr.
Die Verschwörer. Enthüllungen von A. Chenu. Aus dem Französischen von Ludw. Fort. 15 Ngr.
Encyclopädie der gesammten Landwirthschaft, in Lieferungen à 7 1/2 Ngr.
Meine Heilung durch Teplitz, von Dr. Bengler. 12 1/2 Ngr.
Sachsens Volksfagen, Balladen, Romanzen und Legenden von Widar Ziehnert. 6 Hefte, à 5 Ngr.
Der Mensch und sein Geschlecht. Von Dr. Albrecht. 15 Ngr.
Der deutsche Pilger durch die Welt, ein Volksbuch für 1851. 15 Ngr.
Nierich' deutscher Volkskalender für 1851. 10 Ngr.
Musikflänge aus Deutschlands Leierkasten. 10 Ngr.
Der Anekdotenjäger. 11 1/2 Ngr.
Ungeheure Heiterkeit! Sammlung humoristischer Gedichte zc. 12 1/2 Ngr.

En gros & en detail zu festen Preisen!

Die neuesten Winter-Stoffe zu Röcken, Paletots, Pantalons und Westen, sowie englische Velvets, Piqués, Serge de Berry, Orleans, Mohairs in ganzen und halben Stücken sehr billig bei

Adolph Steffen,

Ch. S. Großmann's Sidam in Dresden,
Willstruffer Gasse, Nr. 39.

Etablissements-Anzeige.

Materialwaaren-, Taback-, Cigarren- und Spirituosen-Geschäft

von
Louis Schmidt.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das vormals Hrn. Ernst Seyffert gehörende, hier selbst am **Oberthorplatz** gelegene Geschäft übernommen und am heutigen Tage unter obiger Firma eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das mir zu schenkende Vertrauen durch reelle und billige Bedienung zu rechtfertigen.

Dippoldiswalde, den 29. August 1850.

Louis Schmidt.

Sonntag, den 8. Sept., findet bei mir
Scheibenschiefen, sowie
Concert
statt, wozu ich hiermit ergebenst einlade.
Carl Wagner in Verreuth.

Nächsten Sonntag, den 8. September, soll in der Lehnmühle in Reichstädt ein
Scheibenschiefen
gehalten werden, wozu alle Freunde dieses Vergnügens ergebenst eingeladen werden.
Reichstädt. Schmalz.

Einladung.

Am künftigen Sonntag, den 8. September, wird bei mir **Scheibenschiefen** und **Tanzvergnügen** stattfinden, wozu ich hiermit ergebenst einlade.

Höckendorf, den 5. Septbr. 1850.
Müller, Gastwirth.

Sonntag, den 15. September, wird der Volksfänger **Mann** und die Gebrüder **Sebald** aus Teplitz bei mir ein

CONCERT

geben. Die anerkannt tüchtigen Leistungen dieser Gesellschaft lassen einen zahlreichen Besuch hoffen. — Nach dem Concert soll **Tanz** stattfinden, und wird mit kalten und warmen Speisen bestens aufwarten

Ernst Süller.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 2. Septbr.

Geboren wurde dem Schneidermeister Schubert eine Tochter; dem Kunstgärtner Siebelt ein Sohn; dem Bäckerstr. Päßler eine Tochter; dem Tischlermstr. Kaiser ein Sohn; dem Hausbesitzer Kreische eine Tochter, und dem Hausbes. Wolf ein Sohn, beide in Ulberndorf.

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.